

Vom Erscheinungsbild her auffällig dürfte auch der bereits erwähnte senile Mann aus Grab 3 gewesen sein. Sein Unterkiefer war gegenüber dem Oberkiefer vorgeschoben, eine erblich bedingte Fehlbildung (als „Progenie“ bezeichnet), die am Lebenden mit einer mehr oder weniger deutlich hervortretenden Unterlippe einhergeht.

Joachim Wahl

Literaturhinweise

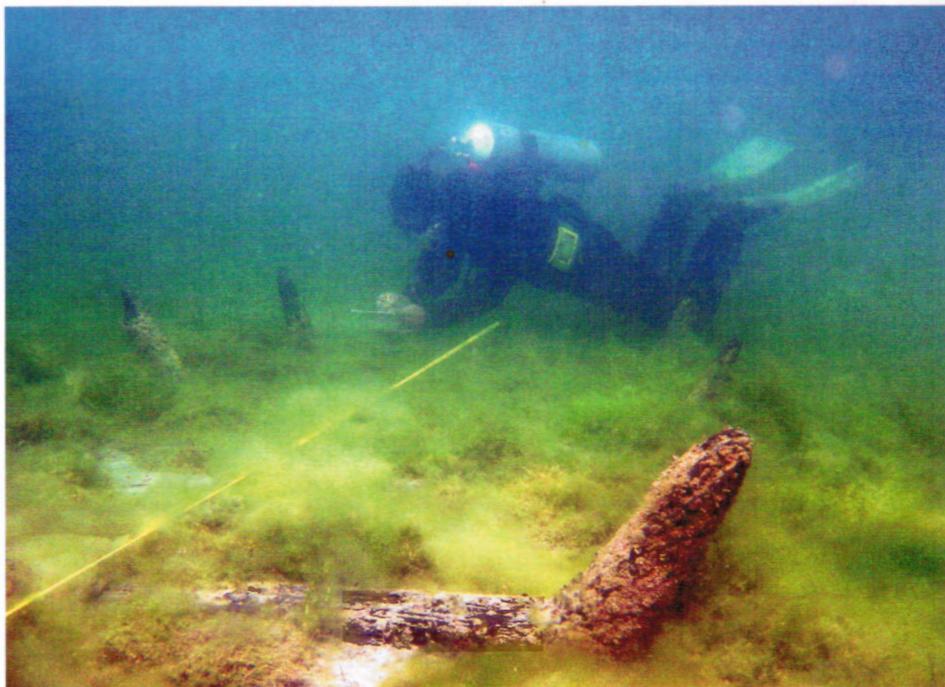
M. Rösch, Die Gärten der Alamannen. Denkmalpf. Baden-Württemberg 35/3, 2006, 166–171; S. Ulrich-Bochsler/E. Schäublin, Anthropologische Befunde. In: P. Eggenberger/S. Ulrich-Bochsler/E. Schäublin, Beobachtungen an Bestattungen in und um Kirchen im Kanton Bern aus archäologischer und anthropologischer Sicht. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 40/4, 1983, 232–240.

Ein Schiff am Ufer der Klosterinsel Reichenau, Kreis Konstanz

Abb. 191
Reichenau. Forschungstaucher bei der Dokumentation des Spantenskeletts von Wrack W341.

Im Winter 2006 fiel nach einem niederschlagsarmen Herbst der Wasserstand des Bodensees auf einen Rekordtiefstand ab. Im kalten und trockenen Januar wich der See weit vom Ufer zurück, und ab Februar waren große Teile des Untersees vereist. Hartgefrorene, weitläufige Uferplatten und das blan-

ke Eis luden Touristen und Einheimische zu ausgedehnten Spaziergängen und Schlittschuhfahrten ein. Anlässlich eines solchen Ausfluges beobachtete Dr. H. Linzmeier, Anwohner aus Reichenau-Niederzell, unmittelbar unter der Eisdecke die Umrisse eines Schiffswracks. Er meldete seine Beobach-



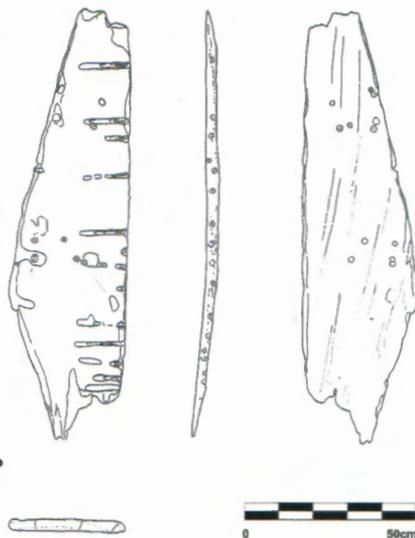
tung der Fachabteilung Feuchtboden- und Unterwasserarchäologie des Landesamtes für Denkmalpflege in Hemmenhofen.

Erste Beobachtungen zur Konstruktion

Die Überprüfung der Fundmeldung durch archäologische Forschungstaucher im Frühsommer ergab, dass es sich um das Wrack eines teilweise unter Sedimentbedeckung liegenden, offenbar vollständig aus Eiche gebauten Holzschiffes handelt. Am augenfälligsten ragen aus dem Seeboden die paarweise angeordneten Spanten hervor (Abb. 191). Das Schiffskelett erstreckt sich bei einer Breite von 1,5 m über mindestens 8 m Länge. Darüber hinaus liegen an einem Ende des Wracks aber auch Teile des Schiffsbodens und der Seitenbeplankung frei. Hier gelang es, erste Hinweise auf schiffbauliche Eigenheiten des Wasserfahrzeugs, das in unseren Akten nun als W341 geführt wird, zu gewinnen.

Alle beobachteten konstruktiven Verbindungen sind ausschließlich als Holzverbindungen und ohne die Zuhilfenahme von Eisen hergestellt. Dabei wurden in großem Umfang Holzdübel eingesetzt. Entsprechende Verbindungselemente wurden sowohl bei Spant-Plankenverbindungen als auch im Übergang zwischen Seitenbeplankung und Boden beobachtet. Wie geborgene Bauteile belegen, wurden Holzdübel außerdem in großem Umfang zur Verbindung kraweel verbauter, d. h. auf Stoß aneinandergfügter Planken verwendet. Die Zapfen stecken hier vertikal in den Schmalseiten der Planken (Abb. 192).

Letzteres stellt eine besondere Überraschung dar. Zwar gilt Kraweelbauweise unter Verwendung von Bolzen oder Nägeln für den Schiffbau des Bodensees als geradezu kennzeichnend. Bei den entsprechenden, frühneuzeitlichen Konstruktionen sind aber bislang nur Eisenbauteile als Verbindungselemente nachgewiesen worden. In dieser Hinsicht stellt W341 also ein Unikat dar. Die dendrochronologische Datierung der gewonnenen Proben scheiterte bislang an einer zu gerin-



gen Anzahl von Jahrringen der tangential aus den Stämmen geschnittenen Hölzer. Ob die eigentümliche Bauweise also mit einem höheren Alter des Schiffes zu tun hat, bleibt abzuwarten.

Erhaltung und Gefährdung

Schon als wir im Frühjahr 2006 zum ersten Mal vor Ort waren, wurde ersichtlich, dass zur Dokumentation und Rettung des Unterwasserdenkmals wenig Zeit bleiben würde. Um das Spantskelett herum fanden sich am Seeboden zahlreiche Bauteile, die sich bereits aus dem Konstruktionsverband gelöst hatten. Offenbar hatte der Extremniedrigwasserstand des Winters bereits seinen Tribut gefordert und beträchtliche mechanische Schäden angerichtet. Anlässlich einer Kontrolle vier Monate später erwies sich dann, dass das Wrack in kurzer Zeit weitere Einbußen erlitten hatte. Teile des im Frühjahr noch im Verbund freiliegenden Schiffsendes waren nun im rechten Winkel abgeknickt und weggerissen. Einen nicht zu übersehenden Hinweis auf die Schadensursache bilden Ankerspuren, die die seichte Bucht, in der

Abb. 192 Reichenau. Fragment einer Seitenplanke von Wrack W341 mit quer verlaufenden Bohrungen und Holzdübeln.

das Wrack liegt, vielfach durchschneiden. Bleibt ein Anker an einem der exponierten Bauteile hängen, reißt dieses ab. Zu den Gefahren des Winters mit seinen niedrigen Wasserständen, damit verbundener beschleunigter Erosion und Eisgang kommen im vorliegenden Fall also im Sommerhalbjahr zusätzliche, erhebliche Risiken hinzu. Im kommenden Jahr sollen deshalb Rettungsmaßnahmen durchgeführt werden, die dem drohenden Totalverlust zuvorkommen.

Bei W341 handelt es sich nicht um das einzige Unterwasserdenkmal im Umfeld der Insel. In unmittelbarer Nähe konnten wir ein kleines Pfahlfeld aus Koniferen- und Eichenpfählen dokumentierten, das vielleicht das Relikt einer hier archivalisch bezeugten, frühneuzeitlichen Lände darstellt. Weitere Pfähle, bei denen es sich wohl um einen Abschnitt des die Klosterinsel umfassenden mittelalterlichen Palisadenrings handelt, wurden im Frühsommer 2006 aus einer benachbarten Bucht gemeldet. Auch hier stellten wir mit schräg gedrückten und einzelnen ab-

gerissenen Pfählen frische Schäden fest. Bereits seit einigen Jahren bekannt ist ein bislang noch undatiertes Schiffswrack, das in der Flachwasserzone bei Oberzell liegt. Es wird damit immer deutlicher, dass die Weltkulturerbestätte Reichenau nicht an der Uferlinie endet, und dass rund um die Klosterinsel noch mit weiteren archäologischen Denkmälern zu rechnen ist.

Martin Mainberger, Helmut Schlichtherle

Literaturhinweise

- M. Mainberger/A. Müller/H. Schlichtherle, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994, 325–330;
M. Mainberger/A. Müller/G. Schröder, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1998, 291–294;
Klosterinsel Reichenau im Bodensee. UNESCO-Weltkulturerbe. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg Arbeitsheft 8 (Stuttgart 2001);
H. Schlichtherle/M. Mainberger, Klimawandel. Probleme für das archäologische Kulturgut unter Wasser. Nachrichtenbl. Arbeitskr. Unterwasserarch. NAU 13, 2006, 59–63.

Archäologische und baugeschichtliche Beobachtungen im Umfeld des Schlosses Gondelsheim, Kreis Karlsruhe

Schloss und Kirche

Zu Zeiten, als eine Fahrt mit dem Schnellzug von Mannheim nach Stuttgart noch vergleichsweise beschaulich und zudem weitgehend obertägig verlief, fiel der Blick des wachsam Reisenden am Rande des inmitten des Kraichgaus gelegenen Ortes Gondelsheim auf ein bemerkenswertes architektonisches Ensemble. Über einem Schloss, aus dem man jeden Moment erwartet, Margaret Rutherford als Miss Marple heraustreten zu sehen, thront ein einsamer Turm, offenbar der letzte Rest einer alten Kirche. Besagtes Schloss geht auf einen ritterschaftlichen Gutshof zurück, der im 18. Jahrhun-

dert von der Familie von Mentzingen in badische Hand überging. Unter der Ägide Ludwigs, Sohn des gleichnamigen badischen Großherzogs und Graf von Langenstein, wurde 1857–61 die alte Anlage (Abb. 193) durch den Architekten Georg Jakob Schneider im viktorianischen Stil „überarbeitet“. Über Erbschaft gelangte das Anwesen schließlich an die durch Heirat mit den Grafen von Langenstein verbundenen Grafen Douglas. Die Schlossanlage erhielt 1905–07 ihre heutige Gestalt. Im Auftrag Graf Wilhelms integrierte der Karlsruher Architekt Emil Schweickhardt den neugotischen Hauptbau in zwei ebenfalls stilistische Anleihen beim Mittelalter nehmende Jugendstilflügel.